

Latzko, Brigitte

Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie? Theoretische Überlegungen und empirische Befunde zu einem neu definierten Konzept

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 1, S. 36-51



Quellenangabe/ Reference:

Latzko, Brigitte: Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie? Theoretische Überlegungen und empirische Befunde zu einem neu definierten Konzept - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 1, S. 36-51 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56417 - DOI: 10.25656/01:5641

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56417>

<https://doi.org/10.25656/01:5641>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

26. Jahrgang / Heft 1/2006

Schwerpunkt/Main Topic **Autonomieentwicklung im Jugendalter** **Development of Autonomy in Adolescence**

Editorial 3

Siegfried Hoppe-Graff

Einleitung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 5

J. Gowert Masche

Eltern-Kind-Beziehung und Elternverhalten bei 13- und 16-Jährigen:
Individuation oder Ablösung?

*Parent-Child Relations and Parenting Behaviors with Children at the
Age of 13 and 16: Individuation or Detachment?* 7

Christiane Papastefanou

Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familien-
strukturen

*Young Adult's Experience of „Separation from Parents“ – a Compari-
son between Traditional Families and Single Parent Families* 23

Brigitte Latzko

Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie? Theoretische Überle-
gungen und empirische Befunde zu einem neu definierten Konzept

*Adolescents' Perception of Emotional Autonomy – Theoretical Consi-
derations and Empirical Data for a Re-Defined Concept* 36

Beiträge

Tanja Betz

Ungleiche Kindheit. Ein (erziehungswissenschaftlicher) Blick auf die
Verschränkung von Herkunft und Bildung

*Unequal Childhood. The Alliance between Social Background and Edu-
cation from an Educational Perspective* 52

Daniel Fuß

Exklusiv vs. inklusiv? Einstellungen gegenüber Fremden im Kontext
nationaler und europäischer Identität

*Exclusive versus Inclusive? Attitudes toward Foreigners in the Context
of National and European Identity* 69

Manfred Liebel Vom Kinderschutz zur politischen Partizipation? Anmerkungen zu Praxis und Theorie der Kinderrechte <i>From Child Protection to Political Participation? Notes to the Practice and Theory of Children's Rights</i>	86
--	----

Aus der Profession/Inside the Profession

Nachrichten

Urie Bronfenbrenner ist gestorben	100
---	-----

Tagungsberichte

Späte Würdigung. ErziehungswissenschaftlerInnen forschen mit Bourdieu. Bericht zur Tagung „Pierre Bourdieu als Provokateur der Erziehungswissenschaft: Rezeptionsformen – Anschlussmöglichkeiten – Forschungsperspektiven“ vom 23. bis 25. Juni 2005 an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main	100
--	-----

Educon-Fachtagung zu neuem Therapietrend bei Borderline-Störungen: „Ich bin nicht ein Gefühl, ich habe ein Gefühl“	104
--	-----

Veranstaltungskalender

Neun Tagungen aus dem Bereich Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaften	106
--	-----

Call for Papers

Sozialisation und Genese von Sozialstruktur – Basil Bernstein heute .	107
---	-----

Wovon die PISA-Studie nichts weiß: Mikrosoziologische Zugänge zu Bildung und sozialer Ungleichheit	108
--	-----

Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie?

Theoretische Überlegungen und empirische Befunde zu einem neu definierten Konzept

Adolescents' Perception of Emotional Autonomy. Theoretical Considerations and Empirical Data for a Re-Defined Concept

Im Mittelpunkt des Beitrags steht eine Facette der Autonomieentwicklung im Jugendalter, die emotionale Autonomie. Anhand der kritischen Analyse der entsprechenden theoretischen Konzepte in der einschlägigen Literatur wird ein alternatives Modell entwickelt, das emotionale Autonomie als Gefühlsqualität im Erleben der Eltern-Kind-Beziehung konzipiert und dabei zwischen einer kognitiven und affektiven Komponente unterscheidet. Im zweiten Teil des Artikels werden erste Befunde hinsichtlich der empirischen Gültigkeit des so genannten Zwei-Komponenten-Modells präsentiert. Die Ergebnisse der Interviewerhebung mit 16 Jugendlichen im Alter von 15 Jahren und deren Müttern stützen die postulierten Annahmen und zeigen darüber hinaus auf, welche Bedeutung der mütterlichen Akzeptanz für die Autonomiebestrebungen des Kindes zukommt.

Schlüsselwörter: Jugendalter, emotionale Autonomie, Ablösung, Eltern-Kind-Beziehung

This article takes a closer look on what is meant by emotional autonomy, one aspect of the development of autonomy in adolescence. After discussing the conception of emotional autonomy within different theoretical frameworks, a model is presented which outlines a cognitive and an affective component for describing emotional autonomy. Furthermore, a study addressing the empirical validity of the so-called two-component-model is presented. 16 adolescents (age 15 years) and their mothers were interviewed. The data provide support for the assumptions and, beyond this, highlight the importance of maternal acceptance of the child's efforts to become autonomous.

Keywords: adolescence, emotional autonomy, detachment, parent-child relationship

1. Einleitung

Der Aufbau einer autonomen Identität im Jugendalter ist nach wie vor ein zentrales Thema jugendpsychologischer Forschung. Schon Erikson hat darauf hingewiesen (Erikson, 1977), und auch im Paradigma der Entwicklungsaufgaben (Havighurst, 1952; Dreher & Dreher, 1985) wird der Autonomieentwicklung ein herausragender Stellenwert zugesprochen (vgl. Fend, 2001; Flammer & Alsaker, 2002). Während psychoanalytisch orientierte Ansätze das Bild der radikalen Ablösung von den Eltern geprägt haben, stützen aktuelle Untersuchungen die individuationalstheoretische Konzeption, die die Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung als Abgrenzung bei gleichzeitiger Verbundenheit charakterisiert. Mit diesem Paradigmenwechsel ist auch die emotionale Autono-

mie als expliziter Forschungsgegenstand in den Hintergrund gerückt. Unge löste Probleme auf konzeptueller und methodischer Ebene können dafür verantwortlich gemacht werden. Mit Blick auf die Entwicklungspathologie ist aber gerade eine gelungene emotionale Ablösung ausschlaggebend für die Identitäts- bzw. Persönlichkeitsbildung im Jugendalter und frühen Erwachsenenalter (vgl. Resch, 1999). Deshalb ist es im Zuge einer angewandten Entwicklungspsychologie wichtig, das Phänomen der emotionalen Ablösung differenziert zu betrachten. Der vorliegende Beitrag fokussiert diese ausgewählte Facette der Autonomieentwicklung mit dem Ziel, emotionale Autonomie theoretisch zu präzisieren. Anhand der kritischen Analyse vorliegender theoretischer Konzepte und entsprechender Operationalisierungen wird in einem ersten Schritt ein alternatives Modell entwickelt, das anschließend einer empirischen Überprüfung unterzogen werden soll.

2. Theoretische Studie

Der folgende Teil setzt sich kritisch mit unterschiedlichen Sichtweisen von emotionaler Autonomie auf theoretischer und messmethodischer Ebene auseinander. Dabei sollen lediglich die zentralen Grundgedanken gezeichnet werden, die je nach Autor unterschiedlich gewichtet bzw. ausformuliert sein können. Für eine differenzierte Darstellung der einzelnen Positionen, insbesondere der psychoanalytischen Annahmen sei auf die Originale oder Fend (2001), Masche (1998) und Hofer (2003) verwiesen.

2.1 Emotionale Autonomie im Rahmen psychoanalytischer Konzeptionen

Psychoanalytische Theorien konzipieren emotionale Autonomie als vollkommene Loslösung der Jugendlichen von den Eltern (vgl. Blos, 1979, 1992; Coleman, 1978; Freud, 1969; Marcia, 1980). Entsprechend ist der Prozess der emotionalen Ablösung dadurch gekennzeichnet, dass die Eltern als Bezugspersonen sukzessive in den Hintergrund rücken, während die Peers im Gegenzug an Bedeutung gewinnen. Die Aufgabe, sich schrittweise von den Eltern zu distanzieren, wird in erster Linie den Jugendlichen zugesprochen. Die Rolle der Eltern bzw. die Beziehung als solche wird nicht thematisiert; der Jugendliche steht im Mittelpunkt der Betrachtung. In diesem Sinne kann von einer individuumszentrierten Perspektive gesprochen werden. Folgerichtig wird emotionale Autonomie als individuelles Merkmal des Jugendlichen gefasst, das mit dem Alter zunimmt und letztendlich als wichtige Voraussetzung für die Entwicklung einer gesunden und autonomen Identität fungiert.

In konsequenter Umsetzung der psychoanalytischen Annahmen entwickelten Steinberg und Silverberg (1986) die Emotionale-Autonomie-Skala (EAS) zur Messung emotionaler Autonomie. Das Konstrukt emotionale Autonomie wird anhand von vier Subskalen inhaltlich präzisiert und operationalisiert: Individuation, Nichtabhängigkeit, Deidealisierung und Wahrnehmung der Eltern als Personen. Individuation meint die zunehmende Etablierung eigener – von den Eltern unabhängiger – Bereiche; Nichtabhängigkeit das Vermögen, Schwierigkeiten selbstständig oder mit Hilfe von Peers zu bewältigen; Deidealisierung die Veränderung eines idealisierten Elternbildes hin zu einer realitätsbezogenen Wahrnehmung und letztendlich die Subskala Wahrnehmung der

Eltern als Personen die Fähigkeit, Eltern zunehmend als eigenständige Individuen mit Gefühlen und Gedanken zu sehen. Auf Itemebene wird die Zustimmung zu Statements erfragt, die die genannten Aspekte thematisieren. Die Skala beansprucht Entwicklungsprozesse dadurch abzubilden, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter höhere Skalenwerte bzw. einen höheren Gesamtscore zeigen, der als höhere Ausprägung an emotionaler Autonomie interpretiert wird.

Schon 1989 haben Ryan und Lynch methodische und konzeptuelle Kritik an der Skala geübt. Ihren Befunden zufolge zeichneten sich Jugendliche mit hohen Werten in der EAS durch die Erfahrung von Verlust, Separation und mangelnder Akzeptanz von Seiten der Eltern aus. Ihr weiterer Entwicklungsverlauf geht weder mit dem Erreichen emotionaler Autonomie, noch mit dem Aufbau einer autonomen Identität einher. Vielmehr standen niedrige Werte in der EAS in einem positiven Zusammenhang mit der Autonomieentwicklung. Die Ergebnisse stellen die theoretische Basis der Skala in Frage, denn sie zeigen, dass nicht die postulierte radikale Ablösung, sondern im Gegenteil gerade emotionale Nähe zu den Eltern für die Autonomieentwicklung förderlich ist. Die Annahme, dass emotionale Autonomie, wie sie in der EAS konzeptualisiert und entsprechend operationalisiert wird, eher als Maß für ein dysfunktionales Familiensystem zu interpretieren ist, bestätigt sich durch die Befunde von Hill und Holmbeck (1986) sowie Beyers und Goossens (1999). Sie konnten ebenfalls nachweisen, dass niedrige Werte in der EAS, welche inhaltlich emotionale Nähe bedeuten, in einem positiven Zusammenhang mit Autonomieentwicklung stehen. Ein positiver Zusammenhang mit hohen Skalenwerten konnte dagegen im Falle problematischer Familien ausgemacht werden. Die in dieser Diskussion betonte moderierende Funktion der Beziehungsqualität (vgl. Lamborn & Steinberg, 1993) kann zwar uneindeutige Ergebnisse erklären: eine radikale Ablösung aus entwicklungshemmenden Beziehungen lässt sich beispielsweise als günstige Copingstrategie für den Einzelnen interpretieren. Die Integration dieser Befunde im Hinblick auf eine Modifikation des theoretischen Konzeptes wurde von den Autoren jedoch nicht geleistet.

Obwohl nachfolgend zahlreiche kritische Studien vorgelegt wurden, die in gleicher Weise die theoretische Konzeption der EAS und deren psychometrische Grundlage in Frage stellen (bspw. Fuhrman & Holmbeck, 1995; Schmitz & Baer, 2001), wurde bislang nur vereinzelt der Versuch unternommen, explizit das Konstrukt der emotionalen Autonomie theoretisch weiterzuentwickeln bzw. ein entsprechendes Erhebungsinstrument vorzulegen (s. dazu Beyers, 2001; Beyers, Goossens, Vansant & Moors, 2003; Frank, Avery & Laman, 1988; Landgraf, 2003; Latzko, Kim & Hoppe-Graff, 2002). Vielmehr führte die Kritik dazu, auf individuationalstheoretische Konzepte zurückzugreifen, um die Entwicklung emotionaler Autonomie im Jugendalter zu beschreiben.

2.2 Emotionale Autonomie im Rahmen individuationalstheoretischer Konzeptionen

Die individuationalstheoretischen Ansätze greifen die Kritik an der EAS und der damit verbundenen theoretischen Konzeption von emotionaler Autonomie insofern auf, als sie in Anlehnung an Youniss und Smollar (1985) die Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter als Abgrenzung bei gleichzeitiger

Verbundenheit beschreiben. Die Idee der totalen Abwendung und Isolierung von den Eltern als Voraussetzung für die Entwicklung einer autonomen Identität wird aufgegeben und durch die Annahme ersetzt, dass Jugendliche während des Ablöseprozesses weiterhin emotionale Nähe zu ihren Eltern aufrechterhalten.

Diese Sichtweise rückt die Eltern-Kind-Beziehung stärker in den Mittelpunkt der Betrachtung. Hofer weist treffend darauf hin, dass die Autonomieentwicklung Jugendlicher derart vom Verhalten der Eltern abhängt, als „Selbstständigsein“ durch „Selbstständigsein-Dürfen“ gefördert wird (Hofer, 2003, S. 48). Demnach sollte auch emotionale Ablösung nicht allein aus der Perspektive der Jugendlichen, sondern – anders als im psychoanalytischen Verständnis – im Rahmen der wechselseitigen Einflussnahme von Eltern und Kindern gesehen werden. Kreppner (2000) geht noch einen Schritt weiter und mahnt an, dass ein derartiger Zugang die Entwicklung völlig neuer Konzeptionen erfordert, die relationale Gesichtspunkte berücksichtigt.

Trotz übereinstimmender Akzeptanz des skizzierten individuuationstheoretischen Bezugsrahmens bleibt das Forschungsfeld weiterhin durch eine uneinheitliche Verwendung und Operationalisierung der Begrifflichkeiten gekennzeichnet. Das zentrale Postulat, Abgrenzung bei gleichzeitiger Verbundenheit, gilt zwar weit hin als empirisch gesichert (vgl. Grotevant, 1998; Grotevant & Cooper, 1985; Papastefanou, 2000) und wird auch durch Studien mit bindungstheoretischem Hintergrund gestützt (Allen, McElhaney, Kuperminc & Jodl, 2004; Becker-Stoll, Lechner, Lehner, Pfefferkorn, Stiegler & Grossmann, 2000; Kenny, 1987). Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass Abgrenzung eindeutig emotionale Ablösung impliziert. Anhand der inhaltlichen Spezifizierung im Rahmen unterschiedlicher Untersuchungen soll deutlich gemacht werden, dass die zentrale Frage, die Klärung des Konstruktes der emotionalen Autonomie, weiterhin offen bleibt.

Eine Vielzahl von Untersuchungen erfasst Abgrenzung beispielsweise über die Analyse von Kommunikationsstrukturen (Noack, 1993; Pikowsky, 1998; s. ausführlich bei Hofer, 2003). Auf der Basis der Arbeiten von Cooper, Grotevant und Condon (1983) wird davon ausgegangen, dass sich Jugendliche in Planungs- und Konfliktgesprächen von ihren Eltern abgrenzen, indem sie sowohl Unterschiede zwischen sich und den anderen erkennen und benennen als auch einen eigenen Standpunkt ausdrücken und begründen können. Ob dieses Verständnis von Abgrenzung gleichbedeutend emotionale Ablösung beinhaltet, kann in Frage gestellt werden, denn schlüssiges Argumentieren markiert eher eine sozial-kognitive Komponente. Eine differenzierte Bestimmung der emotionalen Komponente wird nicht vorgenommen.

Buhl (2000) wiederum erhebt Abgrenzung und Verbundenheit bei jungen Erwachsenen über ausgesuchte Skalen des Network of Relationship Inventory (Furman & Buhrmester, 1992). Emotionale Autonomie wird dabei anhand der Skala „Relative Macht“ erfasst und beschreibt somit ein hierarchisches Verhältnis und kein ausgesucht emotionales Merkmal.

Hofer dagegen führt explizit den Aspekt der emotionalen Autonomie an und unterscheidet dabei drei Facetten: „Verteidigung der Territorien des Selbst“, „Deidealisierung“ und „Selbstbehauptung“ (Hofer, 2003, S. 36-37). Die erste

Facette bezeichnet die Forderung der Jugendlichen nach selbstbestimmten Bereichen. Hofer nennt in diesem Zusammenhang materielle, räumliche, zeitliche und psychische Aspekte, beispielsweise das Recht auf Intimität und Geheimnisse. Die zweite Facette entspricht inhaltlich der Subskala Deidealisierung der EAS und wird durch die Veränderung des in der Kindheit idealisierten Elternbildes definiert. Der letztgenannte Indikator für emotionale Autonomie, „Selbstbehauptung“ im Sinne des Bewusstseins eines eigenen Standpunktes, lässt sich definitorisch schwer von der kognitiven Autonomie als Ausbildung einer eigenen Meinung und Werthaltung abgrenzen. Dieser Ansatz von emotionaler Autonomie zeichnet kein in sich kohärentes Bild. Obwohl im Individuationstheoretischen Rahmen verankert, werden Aspekte der psychoanalytischen Konzeption übernommen, wobei emotionale Autonomie vorrangig an inhaltlichen Bereichen festgemacht wird, die eher auf der kognitiven als auf der emotionalen Ebene anzusiedeln sind.

Beyers et al. (2003) versuchen unterschiedliche Positionen zu integrieren, indem sie vier voneinander unabhängige Dimensionen zur Beschreibung der Autonomieentwicklung postulieren und faktorenanalytisch nachweisen: Connectedness, Separation, Detachment und Agency. In ihrem Verständnis spiegelt Separation die entwicklungsfördernde und damit positive Komponente von Ablösung wider, während Detachment – deutlich negativ konnotiert – eine radikale Trennung vom Elternhaus in hochproblematischen Familienbeziehungen beschreibt. Emotionale Autonomie wird jedoch keiner dieser beiden Dimensionen zugeordnet, sondern unter den Faktor Agency subsummiert. Dieser bezieht sich in Anbindung an sozial-kognitive Theorien auf Autonomie als selbstbestimmtes Verhalten mit einer einstellungsbezogenen, emotionalen und funktionalen Komponente. Emotionale Autonomie wird als Kompetenz beschrieben, Selbstvertrauen in eigene Ziele zu haben, die unabhängig von den Wünschen der Eltern oder Peers sind. Frank et al. (1988) sprechen in diesem Zusammenhang von der Fähigkeit zur Affektregulation gegenüber den Eltern, d.h. nicht von den Gefühlen beherrscht zu werden, sondern Affekte gegenüber den Eltern kontrollieren zu können. Diese Sichtweise von emotionaler Autonomie wurde bislang jedoch von keiner entwicklungspsychologisch orientierten Untersuchung aufgegriffen und/oder in die Theorienbildung integriert.

Papastefanou (2000) wählt den Zugang zur Klärung des Konstruktes, indem sie junge Erwachsene in der Auszugsphase mittels Interviews direkt nach deren Verständnis von Ablösung befragt. Der subjektiven Begriffsbestimmung zufolge heißt Ablösung, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Emotionale Autonomie beschreiben die jungen Erwachsenen damit, von ihren Eltern als Erwachsene behandelt werden zu wollen. Mit Blick auf die Beschreibung von Entwicklungsprozessen ist insbesondere der Hinweis der Probanden interessant, dass ihrer Meinung nach Ablösung im Sinne eines Zielpunktes niemals erreicht wird, sondern immer ein Thema zwischen Kindern und ihren Eltern bleiben wird.

Diese Beispiele sollen exemplarisch verdeutlichen, dass im Rahmen der Individuationstheorie der umfassende Blick auf die Autonomieentwicklung im Jugendalter zwar verändert, jedoch die Differenzierung der unterschiedlichen Aspekte der Autonomieentwicklung, insbesondere der emotionalen Autonomie, bislang nicht überzeugend weiterentwickelt wurde. Die Detailanalyse der

Untersuchungen auf messmethodischer Ebene zeigt zudem, dass die EAS als Erhebungsinstrument trotz der massiven Kritik an ihrer theoretischen Grundlage weiterhin eingesetzt wird.

2.3 Zusammenfassung und Neudefinition des Konzeptes der emotionalen Autonomie

Die kritische Reflexion der beiden Hauptpositionen zur Beschreibung der Entwicklung von emotionaler Autonomie im Jugendalter verdeutlicht, dass das psychoanalytische Modell durch die individuierungstheoretische Konzeption abgelöst worden ist. Die Forderung nach der theoretischen Präzisierung des Gegenstandes und der Konstruktion eines entsprechenden Erhebungsinstrumentes bleiben jedoch weiterhin uneingelöst (vgl. dazu auch den Beitrag von Masche in diesem Heft). Beyers et al. bringen den aktuellen Stand der Debatte auf den Punkt, indem sie den Begriff der „Conceptual Confusion“ (2003, S. 352) prägen.

Unabhängig von der theoretischen Ausrichtung wird emotionale Autonomie größtenteils als eine inhaltliche Teilkomponente definiert, die deutlich von den übrigen Aspekten der Autonomieentwicklung abgegrenzt werden kann und als Etablierung selbstbestimmter, von den Eltern unabhängiger Bereiche spezifiziert wird. Der Prozess der emotionalen Ablösung wird entsprechend als zunehmende Errichtung solcher selbstbestimmter Domänen beschrieben (vgl. Hofer, 2003). Die Entwicklungslogik dahinter lautet: Je mehr eigene emotionale Bereiche Jugendliche aufgebaut haben, desto höher die emotionale Autonomie.

Bereits Landgraf (2003) sowie Latzko, Hoppe-Graff und Kim (2003) konnten jedoch zeigen, dass dieser vordergründig logische Zusammenhang differenzierter betrachtet werden muss: Emotionale Autonomie manifestiert sich ihren Befunden zufolge nicht allein in der Etablierung eigenständiger Bereiche, sondern in der subjektiven Bewertung derselben. Der Vergleich der Ergebnisse einer Fragebogenerhebung, die sich darauf beschränkte, die zunehmende Etablierung von Bereichen abzufragen (Inhaltsebene), mit den Ergebnissen einer Interviewerhebung, die über die Inhaltsebene hinaus die Bewertung erfasste (Begründungsebene), führte diesen Nachweis. Exemplarisch für den Einsatz eines Fragebogens, der lediglich die Inhaltsebene erfasst, wurde 15-jährigen Jugendlichen die EAS zur Bearbeitung vorgelegt. In enger Anlehnung an die Fragebogenitems, die die Etablierung eigener Bereiche erheben, wurde zusätzlich ein semi-strukturiertes Interview geführt, das vertieftes Nachfragen hinsichtlich der Begründung der Fragebogenantworten erlaubte. Anhand der Gegenüberstellung der Ergebnisse konnte gezeigt werden, dass die gleiche Aussage auf Inhaltsebene unter Hinzunahme der Begründungsebene Unterschiedliches bedeuten kann. Beispielsweise können zwei Jugendliche, die dem EAS-Item „Gibt es Dinge in Deinem Leben, von denen Deine Eltern nichts wissen?“ in gleicher Weise zustimmen, im Interview durchaus verschiedene Begründungen für ihr Statement anführen. Die inhaltsanalytische Auswertung dieser Argumente ergab zwei Kategorien von Begründungsmustern: Jugendliche gaben an, Dinge für sich zu behalten, entweder aus Angst vor den Reaktionen der Eltern bzw. um unangenehme Konsequenzen zu vermeiden, oder sie argumentierten mit der Überzeugung, das Recht auf eigene Bereiche zu haben. Diese Analy-

se verweist auf einen entwicklungspsychologisch bedeutsamen Unterschied, der schon von Piaget (1954) in Zusammenhang mit der Moralentwicklung formuliert wurde. Die anfängliche Orientierung an äußeren Instanzen, an Autoritäten und den damit verbundenen Sanktionen bei der Beurteilung moralischer Sachverhalte wird im Laufe der Entwicklung durch den Rückgriff auf eigene Überzeugungen im Sinne der Internalisierung moralischer Normen (vgl. Hoffman, 1983; Grolnick, Deci & Ryan, 1997) abgelöst. Der Kerngedanke der Heteronomie und Autonomie nach Piaget (1954) spiegelt sich in den Begründungen der Jugendlichen zur emotionalen Autonomie wider: Begründungsmuster, die auf emotionale Autonomie hinweisen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Durchschreiten eines Internalisierungsprozesses erkennen lassen, der die Jugendlichen mehr und mehr befähigt, die entwicklungspsychologisch relevante Komponente der Autonomieentwicklung zu erkennen und für sich zu proklamieren. Das heißt, Jugendliche entwickeln ein Verständnis für ihr Bedürfnis nach eigenen Bereichen im Hinblick auf den Individuationsprozess. Diese Einsicht findet man nicht bei Begründungsmustern, die auf geringe emotionale Autonomie schließen lassen. Letztere sind stattdessen dadurch charakterisiert, dass Jugendliche nicht sich und ihre Überzeugungen, sondern die Eltern und deren Reaktionen als vorrangige Bezugspunkte für ihre Argumentation ansetzen. Diese gewichtige Differenz geht verloren, wenn die Einteilung der Jugendlichen in emotional autonom und weniger emotional autonom allein auf der Grundlage der Fragebogenangaben erfolgt, das heißt auf der Inhaltsebene ohne Einbezug der jeweiligen Begründungsebene. Man würde annehmen, dass Jugendliche, die einem Item in gleicher Weise zustimmen, auch die gleiche Ausprägung an emotionaler Autonomie haben. Dass dieser Sachverhalt nicht immer zutreffend ist, hat der angeführte Vergleich aufgezeigt. Schlussfolgernd regt er eine konzeptuelle Modifikation derart an, dass ein entscheidendes Definitionskriterium zur Bestimmung emotionaler Autonomie nicht in der Etablierung eigener Bereiche allein, sondern in der Art und Weise der Bewertung derselben liegen muss. Die entsprechenden Begründungen müssen eine – im oben ausgeführten Sinne – autonome Struktur aufweisen.

Diese Komponente geht zwar über die individuationalstheoretisch verankerten Ansätze zur Analyse von Kommunikationsstrukturen (Becker-Stoll et al., 2000; Noack, 1993; Pikowsky, 1998) hinaus, indem sie eine inhaltliche Spezifizierung der Begründung vorschlägt. Sie bleibt jedoch weiterhin stark kognitiv orientiert. Die eingangs angeführte Kritik an den fehlenden emotionalen Anteilen bei den in der Literatur dominanten Konzepten von emotionaler Autonomie legt nahe, neben der kognitiven Bewertung die affektive, das heißt das Erleben der Jugendlichen als weitere konstituierende Variable in die Konzeption von emotionaler Autonomie zu integrieren. Bereits Papastefanou (2000) hat mit ihrem Vorgehen, das subjektive Begriffsverständnis von emotionaler Ablösung zu erfassen, den Weg gewiesen, den Zugang zur Präzisierung des Konstruktes über das Erleben der Jugendlichen zu wählen. Entsprechend Papastefanous (2000) Vorschlag, „das Konstrukt weiteren inhaltsanalytischen Auswertungen“ (S. 389) zu unterziehen, hat Landgraf (2003) Jugendliche im Interview, neben der Begründung der Errichtung eigener Bereiche, explizit nach den damit verbundenen Gefühlen befragt („Wie fühlst du dich damit?/Wie geht es dir damit?“). Die inhaltsanalytische Auswertung der Antworten ergab, dass sich Jugendliche, die entsprechend dem zuvor beschriebenen Vorgehen auf der Begrün-

dungsebene als emotional autonom eingestuft wurden, in ihrem subjektiven Erleben unterschieden. Nicht bei allen Jugendlichen ging die kognitive Bewertung auch mit positiven Gefühlen einher. Negative emotionale Reaktionen können als Hinweis dafür gewertet werden, dass die Existenz eigener Bereiche lediglich auf kognitiver Ebene befürwortet, jedoch nicht auf emotionaler Ebene widergespiegelt wird. Dadurch wird deutlich, dass der affektiven neben der kognitiven Komponente ein zentraler Stellenwert bei der Konzeption emotionaler Autonomie eingeräumt werden muss. Sie bezieht sich jedoch nicht auf die von Frank et al. (1988) postulierte Fähigkeit zur Affektregulation, sondern auf das subjektive Erleben der Jugendlichen, und ist somit der entscheidende Indikator, um emotionale Autonomie beispielsweise von kognitiver abzugrenzen. Die affektive Komponente zeigt auf, wie Jugendliche das Etablieren eigener Bereiche auf emotionaler Ebene empfinden.

Die Einzelbefunde der Literaturanalyse legen in ihrer Gesamtheit nahe, emotionale Autonomie als eine Gefühlsqualität der Jugendlichen zu konzipieren, die die generelle Autonomieentwicklung im Erleben der Jugendlichen widerspiegelt. Die Gefühlsqualität lässt sich durch ein Zwei-Komponenten-Modell beschreiben, welches eine kognitive mit einer affektiven Komponente verbindet. Die kognitive Komponente bezeichnet die Fähigkeit, die Etablierung eigener Bereiche argumentativ für sich zu proklamieren. Dabei ist es unerheblich, wie sich die so genannten „eigenen Bereiche“ inhaltlich manifestieren. Ganz gleich, ob es sich um eigene Werte, politische Weltanschauungen, Finanzen, Freunde etc. handelt, muss die geforderte autonome Begründungsstruktur erkennen lassen, dass Jugendlichen ein Verständnis für die Funktion autonomer Domänen im Zuge des Erwachsenwerdens entwickeln. Die affektive Komponente zeigt, welche Gefühle die Jugendlichen mit ihren kognitiven Überzeugungen verbinden. Es ist in diesem Zusammenhang nicht erforderlich, den Eltern entgegengerichtete Positionen auf Einstellungs- oder Handlungsebene einzunehmen, wie es die theoretische Grundlage der EAS nahe legt. Der Tenor der emotionalen Autonomie liegt auf der Selbstbestimmung. Diese Fähigkeit zeigt sich – insbesondere bezüglich der affektiven Komponente – umso deutlicher, wenn es um die Behauptung von Standpunkten geht, die den Wünschen der Eltern entgegengerichtet sind (vgl. Beyers et al., 2003). Erst die Kongruenz von Kognition und Emotion lässt auf emotionale Autonomie schließen. Konkret bedeutet das, emotional autonome Jugendliche haben kein schlechtes Gewissen oder Selbstzweifel, wenn sie eigene (insbesondere den Eltern konträre) Überzeugungen argumentativ vertreten; angefangen bei der Wahl eigener Kleidung über selbstbestimmte Freunde bis hin zu politischen Werthaltungen. So gesehen beschreibt der Prozess der emotionalen Ablösung keine quantitative Zunahme von emotional autonomen Bereichen, sondern eine qualitative Veränderung im Erleben der Jugendlichen, die sie mit der Zunahme von autonomen Domänen verbinden. Emotionale Autonomie ist demnach kein inhaltlich umgrenzter Bereich neben anderen Bereichen, sondern als Bewertungsaspekt ein strukturelles Merkmal aller autonomierelevanter Bereiche, die sich inhaltlich voneinander abgrenzen lassen (vgl. Flammer & Alsaker, 2002).

Die Annahme, dass emotionale Autonomie eine Gefühlsqualität darstellt, die das Autonomwerden im Erleben der Jugendlichen widerspiegelt, weitet den Blick auf das Beziehungsgeschehen zwischen Eltern und Kind. Die Jugendlichen artikulieren ihre Gefühle in Bezug auf die Eltern als Beziehungspart-

ner. Den Eltern kommt somit eine bedeutende Stellung im Rahmen des Zwei-Komponenten-Modells zu, auch wenn die präzise Ausgestaltung der Integration noch aussteht. Es bedarf weiterer empirischer Arbeiten, um emotionale Autonomie nicht nur als Beziehungsmerkmal zu konzipieren, sondern den relationalen Gehalt auch theoretisch verankern zu können.

3. Empirische Studie

Der vorgestellte theoretische Entwurf von emotionaler Autonomie wurde im Rahmen einer Interviewerhebung auf seine empirische Haltbarkeit geprüft. Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob sich Jugendliche entsprechend der theoretischen Konzeption des Zwei-Komponenten-Modells in emotional autonome und weniger emotional autonome einteilen lassen. Darüber hinaus wurde die Sichtweise der Eltern bezüglich autonomierelevanter Themen in die Untersuchung einbezogen. In diesem Zusammenhang war das Ziel leitend, der Präzisierung der Rolle der Eltern im Rahmen der Neukonzeption von emotionaler Autonomie näher zu kommen. Der explorative Charakter hatte zur Folge, dass keine konkreten Fragen bzw. gerichteten Vermutungen formuliert werden konnten.

Stichprobe und Durchführung

An der Untersuchung nahmen sechs Mädchen und zehn Jungen sowie deren Mütter teil. Die Jugendlichen waren zwischen 14 und 16 Jahre alt ($M = 14,72$; $SD = .55$), das Alter der Mütter lag zwischen 36 bis 50 Jahren ($M = 41,69$; $SD = 4.22$). Die Familien stammten aus der Arbeiter- und Mittelschicht, wobei die Kinder abhängig von der Schichtzugehörigkeit die Mittelschule bzw. das Gymnasium besuchten. Die Erhebung der Eltern beschränkte sich auf die Mütter, da die Hälfte der Frauen allein erziehend und die Väter für die Untersuchung nicht verfügbar waren. Zudem gaben alle Frauen an, den überwiegenden Teil der Erziehungsarbeit zu leisten. Mit Ausnahme einer Mutter waren alle Frauen berufstätig.

Die Probanden wurden über ein Jugendzentrum rekrutiert und waren den Untersuchern persönlich nicht bekannt. Die Erhebung wurde bei den Familien zu Hause durchgeführt. Es wurde darauf geachtet, zuerst die Mütter und anschließend die Jugendlichen zu befragen. Diese Reihenfolge erhöhte die Bereitschaft der Jugendlichen, im Interview Auskunft über das eigene Gefühlsleben auch in Bezug auf die Mutter zu geben. Die Gespräche wurden von einem geschulten Interviewer im Rahmen seiner Magisterarbeit (Koch, 2004) durchgeführt.

Erhebungsinstrumente und Auswertung

Das zu prüfende Zwei-Komponenten-Modell konstituiert sich aus einer kognitiven und einer affektiven Komponente. Mit Blick auf die messmethodische Ebene sollten sich beide Komponenten bei der Bewertung autonomierelevanter Fragen zeigen. Dabei manifestiert sich die kognitive Komponente in der Begründung der eigenen Position, während die affektive die explizit geäußerten Gefühle erfasst. Als optimales Instrument zur Erhebung von Begründungsstrukturen bietet sich das semi-strukturierte Interview an. Es ermöglicht zudem durch gezieltes Nachfragen, die affektive Bewertung erschöpfend zu ermitteln. Der zu bewertende autonomierelevante Inhalt wurde über das Item

„Geheimnisse vor der Mutter haben“ operationalisiert. Die Bedeutung von Geheimnissen für die Autonomieentwicklung wird durch die einschlägige Literatur gestützt (Hofer, 2003; Beyers et. al. 2003; Seiffge-Krenke, 1988; Finkenauer, Engels & Meeus, 2002). Zudem evoziert diese Formulierung eine Positionierung der Jugendlichen. Sie sind aufgefordert, darüber zu entscheiden, ob es Bereiche in ihrem Leben gibt, die sie bewusst nicht mit ihren Eltern teilen.

Vor diesem Hintergrund wurde ein Interviewleitfaden für die Jugendlichen entwickelt, der darauf abzielt, Geheimnisse (Inhaltsebene), die Begründung der Geheimnisse (kognitive Bewertungsebene) und die entsprechenden Gefühle (affektive Bewertungsebene) zu erfassen. Die Mütter wurden befragt, inwieweit sie es befürworten, dass ihre Kinder Geheimnisse vor ihnen haben. Anschließend sollten sie ihre Position begründen und ihre eigenen Gefühle in diesem Zusammenhang beschreiben.

Um eine Beeinflussung der Auswertung durch den persönlichen Eindruck des Interviewers zu vermeiden, wurde dieser Arbeitsschritt nicht von ihm selbst, sondern von der Autorin durchgeführt. Im Rahmen der Reliabilitätsbestimmung fungierte er als Zweitkodierer. Die Auswertung der Interviewtranskripte der Jugendlichen orientierte sich an der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2002). Der Prozess der Datenanalyse konzentrierte sich in diesem Zusammenhang darauf, zu prüfen, ob das oben ausgeführte theoretische Konzept mit den empirischen Daten konform geht. Die Zuordnung der Jugendlichen zu den Kategorien „emotional autonom“ und „weniger emotional autonom“ erfolgte anhand folgender theoretisch abgeleiteter Indikatoren (vgl. 2.3): In einem ersten Schritt wurde zwischen autonomen und weniger autonomen Begründungsstrukturen unterschieden. Orientierten sich die Jugendlichen beim Argumentieren an äußeren Instanzen oder unangenehmen Konsequenzen, wurde das als Indikator für eine außenorientierte Begründungsstruktur gewertet. Zeichnete sich das Argumentationsmuster jedoch durch die Betonung eigener Standpunkte und Überzeugungen aus, die erkennen lassen, dass Jugendliche sich der Bedeutung (im vorliegenden Fall von Geheimnissen) für ihre persönliche Entwicklung bewusst sind, erfolgte eine Einstufung der Begründungsmuster als innenorientiert. War diese Bedingung erfüllt, wurde in einem zweiten Auswertungsschritt die affektive Bewertungsebene darauf hin analysiert, ob Jugendliche positive oder negative Gefühle in Verbindung mit ihren Geheimnissen angaben. Dabei deuten positive Gefühle auf emotionale Autonomie und negative Gefühle auf geringe emotionale Autonomie hin. Positive Gefühle spiegeln auf affektiver Ebene wider, dass die Jugendlichen im Sinne der Innenorientierung von ihrer inhaltlichen Positionierung überzeugt sind. Negative Gefühle zeigen Zweifel und somit keine vollständige emotionale Autonomie an. Die Kodierung emotionaler Autonomie setzte demnach zwei Kriterien voraus: eine innenorientierte Begründungsstruktur *und* die Angabe positiver Gefühle.

Die Interviewtranskripte der Mütter wurden einer induktiven Analyse (vgl. Mayring, 2002) unterzogen. Mit dieser Auswertung war das Ziel verbunden, Kategorien zu finden, die eine erste Beschreibung der mütterlichen Sichtweise ermöglichen. Gegenstand dieser Analyse waren die Antworten der Mütter auf die oben angeführten Interviewfragen.

Ergebnisse

Alle Jugendlichen gaben an, Geheimnisse vor ihren Eltern zu haben. Dabei wurden übereinstimmend die Themenbereiche Verliebtheit, Sexualität, Freundeskreis und Freizeitgestaltung genannt. Acht Jugendliche konnten als emotional autonom eingestuft werden. Sie waren hinsichtlich der kognitiven und affektiven Komponente kongruent und grenzten sich auch in ihren Gefühlen explizit von denen ihrer Mütter ab. Acht Jugendliche konnten als weniger emotional autonom eingestuft werden. Innerhalb dieser Kategorie unterschieden sich zwei Probanden insofern von den übrigen, als dass sie das Kriterium der autonomen Begründungsstruktur, aber nicht das der positiven affektiven Bewertung erfüllten. Diese Jugendlichen konnten ihren Standpunkt zwar argumentativ vertreten, berichteten jedoch, sich mit Blick auf die Mutter unwohl zu fühlen. Das Geschlecht und die Schichtzugehörigkeit der Jugendlichen zeigten keine Effekte auf die Kategorienzuordnung. Der Kappa-Koeffizient hinsichtlich der Interraterreliabilität beträgt $\kappa = .875$. Zur Verdeutlichung der Kategorienzuordnung sind in Tabelle 1 Interviewbeispiele angeführt.

Tabelle 1: Interviewbeispiele der Jugendlichen zur Verdeutlichung der Indikatoren zur Kategorienzuordnung

Zuordnungskriterien	Interviewbeispiele
keine autonome Begründungsstruktur	„Weil ich mich nicht traue, ihr das zu sagen, weil ich Angst vor der Reaktion dann, was dann kommt. [...] Ich will halt lieber, dass es dann harmonisch bleibt.“ (Vp 1b)
autonome Begründungsstruktur und negative affektive Bewertung	„[...]weil ich denke, dass die nur mich was angehen. Naja das ist mein Leben, sage ich mal jetzt so und ich will das so gestalten wie ich will. [...] Na ich würde sagen weniger gut. Man soll ja offen sein zu seinen Eltern. [...] Weil man hat da ein komisches Gefühl. [...] Wie schon gesagt, Angst davor, dass die andere Person eine andere Meinung dafür hat.“ (Vp 12b)
autonome Begründungsstruktur und positive affektive Bewertung	„[...] , jeder Mensch sollte einen gewissen Teil an Privatsphäre haben, auch Kinder vor ihren Eltern, das sollte man beachten auch als Eltern teil. [...] ich möchte Zeit haben zu überlegen, ob ich es sage oder nicht. [...] Geheimnisse sind schon wichtig für mich. [...] Mit den Geheimnissen habe ich ein gutes Gefühl. [...] Ich habe das Gefühl, dass ich mehr geachtet werde, wenn ich Privatsphäre habe.“ (Vp 9b)

Aus dem Interviewmaterial der Mütter konnten drei Antwortkategorien extrahiert werden, die deren Sicht auf die Geheimnisse ihrer Kinder abbilden. Neun Antworten konnten dahingehend zusammengefasst werden, dass den Kindern Geheimnisse zugestanden und dieser Sachverhalt als positiv bewertet wurde. Vier Mütter sprachen sich dagegen aus, ihren Kindern Geheimnisse einzuräumen. Drei Mütter gaben an, dass sie die Existenz von Geheimnissen akzeptieren.

ren, sich dabei aber unwohl fühlen. Der ermittelte Übereinstimmungskoeffizient liegt bei $\kappa = .750$. Tabelle 2 erläutert die einzelnen Antwortkategorien anhand beispielhafter Interviewauszüge.

Tabelle 2: Typische Interviewbeispiele für die 3 Antwortkategorien der Mütter

Antwortkategorien	Interviewbeispiele
keine Akzeptanz von Geheimnissen Bewertung und eigene Gefühle negativ	„Ich finde das nicht ok, das ist nicht gut. Müssen sich mehr offenbaren die Jugendlichen. [...] Ein bisschen traurig. Ich sage ja eigentlich auch alles. [...] Wenn er Geheimnisse hat, kommt mir das so vor, als wenn er mich dann nicht richtig wahrnimmt. [...] und dann wird alles ausgesprochen, aber das ist eben seit kurzer Zeit nicht mehr der Fall. Seit er das Mädchen hat, macht er dicht. [...] Nicht zufrieden, traurig. Man versucht alles und dann sagt er, das mache ich selber, so reagiert er eben.“ (Vp 14a)
Akzeptanz von Geheimnissen Bewertung und eigene Gefühle negativ	„Das Loslassen fällt mir schwer, obwohl ich weiß, dass es notwendig ist. Es ist von den Emotionen her doch ein schwieriger Prozess, dass das Kind plötzlich seinen eigenen Bereich abtrennt, und dass man das akzeptieren lernt für sich. Da muss man jeden Tag an sich arbeiten, jeden Tag Kampf.“ (Vp 5a)
Akzeptanz von Geheimnissen Bewertung und eigene Gefühle positiv	„Das ist einfach so, auch sein Paket für sich zu haben und uns nicht mehr alles sagen zu müssen. [...] wo sie sich abnabeln und auch ihr Ding machen wollen und nicht vorher alles mit Mutter und Vater absprechen [...] Ich find's gut. Ich fand's schon gut, dass ich damals Geheimnisse hatte, also alles muss man sich nicht erzählen.“ [...] Ich find's in Ordnung. Vorher hat er alles erzählt. Jetzt gehen so kleine Versuche los, sein Leben, da wird sortiert, was muss mein Geheimnis sein, was kann ich sagen. Das ist nicht bedrohlich und macht auch keine Angst.“ (Vp 11a)

Um zu prüfen, in welchem Zusammenhang die Antwortkategorien der Mütter mit der Einteilung der Jugendlichen hinsichtlich ihrer emotionalen Autonomie stehen, wurden die gewonnenen Kategorien der Mütter (vgl. Tab. 2) mit denen der Jugendlichen (vgl. Tab. 1) in Beziehung gesetzt. Auf eine tabellarische Darstellung der Ergebnisse wird auf Grund der geringen Zellenbesetzung der entsprechenden Kreuztabelle an dieser Stelle verzichtet, ebenso auf eine inferenzstatistische Auswertung. Auf deskriptiver Ebene ergibt sich folgendes Bild: Fünf der acht Jugendlichen, die auf beiden Ebenen als emotional autonom eingestuft wurden, haben Mütter, die ebenfalls Geheimnisse akzeptieren und positiv bewerten. Drei weitere Jugendliche dieser Gruppe haben Mütter, die zwar auf der emotionalen Ebene negative Gefühle äußern, auf der kognitiven jedoch durchaus Geheimnisse akzeptieren. Keines dieser Kinder hat eine Mutter, die

Geheimnisse auf beiden Ebenen ablehnt. Dagegen haben die sechs Jugendlichen, deren Antworten keine autonome Begründungsstruktur aufweisen, entweder Mütter, die Geheimnisse nicht tolerieren ($n = 3$) oder Mütter, die Geheimnisse kognitiv und emotional akzeptieren ($n = 3$). Ebenso divergieren die Akzeptanz und affektive Bewertung von Geheimnissen seitens der beiden Mütter jener Jugendlichen, die eine autonome Begründungsstruktur angeben, Geheimnisse aber negativ bewerten. Betrachtet man diesen Zusammenhang von Seiten der Mütter, so scheint der Befund eindeutiger zu sein: Mütter, die Geheimnisse auf beiden Ebenen nicht akzeptieren, haben in der Mehrzahl Kinder, die keine autonome Begründungsstruktur aufweisen ($n = 3$ von 4). Umgekehrt argumentieren die Kinder jener Mütter, die Geheimnisse akzeptieren (mit positiven oder negativen Gefühlen) fast ausschließlich emotional autonom ($n = 9$ von 10).

4. Diskussion

Die Ergebnisse der Pilotstudie bestätigen das entwickelte Zwei-Komponenten-Modell von emotionaler Autonomie. Die interviewten Jugendlichen konnten aufgrund der theoretisch abgeleiteten Indikatoren in emotional autonome und weniger emotional autonome eingeteilt werden (s. Tab. 1). Der Befund, dass alle Jugendlichen der Stichprobe Geheimnisse angaben, verdeutlicht, dass die Etablierung eigener Bereiche für die Bestimmung des Ausmaßes an emotionaler Autonomie nicht ausreichend sein kann. Erst die Verknüpfung der Analyse der Begründungsstruktur mit der affektiven Bewertung erlaubt eine theoretisch sinnvolle Einteilung.

Interessanterweise kristallisierte sich eine Gruppe von Jugendlichen heraus, die auf der kognitiven Bewertungsebene als emotional autonom einzustufen war, hinsichtlich der affektiven Komponente jedoch das Zuordnungskriterium nicht erfüllte. Diese Jugendlichen konnten ihren Standpunkt argumentativ vertreten, berichteten aber dennoch von negativen Gefühlen (s. Tab. 1). Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass die Jugendlichen sich während des Prozesses der Ablösung in einer Übergangsphase befinden, in der die geforderten Komponenten noch nicht kongruent sind. Es kann vermutet werden, dass mit zunehmender emotionaler Autonomie die Einheit von Kognition und Emotion wächst. In weiterführenden Studien sollte geprüft werden, ob die beschriebene Übergangsphase alterskorreliert und das Zwei-Komponenten-Modell somit in der Lage ist, Entwicklungsprozesse abzubilden.

In analoger Weise kann auch auf der Seite der Mütter von einem Entwicklungsprozess gesprochen werden. Die Mütter, die einerseits Geheimnisse akzeptierten, sich andererseits aber unwohl fühlten, gaben bei der Beschreibung ihrer Gefühle an, ihren inneren Zwiespalt bewusst wahrzunehmen. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, die Entwicklung emotionaler Autonomie als Entwicklungsaufgabe der Familie (vgl. Schneewind, 1999) zu konzipieren und die individuumszentrierte Sichtweise auf emotionale Autonomie aufzugeben. Vp 14a beschreibt in diesem Zusammenhang anschaulich, wie schwer es ihr fällt, die Ablöseaktivitäten ihres Kindes zu akzeptieren. Dadurch wird die Vermutung nahe gelegt, dass die Art und Weise, in der Eltern auf das Autonomiestreben ihrer Kinder reagieren, die emotionale Befindlichkeit der Jugendlichen beeinflusst. Die Bedeutung des interaktionistischen Bezugsrahmens wird zudem durch die Zusammenhänge zwischen den Antwortkategorien der Müt-

ter und den Kategorienzuordnungen der Jugendlichen untermauert. Auch wenn es sich hier um Tendenzen handelt, die mit Vorsicht zu interpretieren sind, zeichnet sich ein auffälliges Muster ab, das in anschließenden Arbeiten mit umfangreichen Stichproben geprüft werden sollte. Die Daten zeigen, dass sich der Prozess der emotionalen Ablösung und die als Entwicklungsziel angestrebte emotionale Autonomie nur in Abhängigkeit vom spezifischen Erziehungskontext beschreiben lassen. Man wird in der Folge nicht umhin können, Hofers (2003) Forderung nachzukommen und die Interaktionspartner als eine relevante Komponente in die Theorienbildung einzubeziehen. Es liegt nahe zu vermuten, dass es keinen absoluten Wert von emotionaler Autonomie gibt, sondern einen relationalen, der von der emotionalen Reaktion des Beziehungspartners, abhängt. Nachfolgende Untersuchungen sollten deshalb weitere relevante Bezugspersonen wie Peers oder Lehrer in ihr Design einbeziehen.

Zusammenfassend kann geschlussfolgert werden, dass die Ergebnisse der Literaturanalyse in Einklang mit den empirischen Befunden eine richtungsweisende Konzeption von emotionaler Autonomie vorlegen: die Neudefinition des Konstruktes als Gefühlsqualität des Beziehungserlebens, die sich in einer kognitiven und affektiven Komponente manifestiert. Durch die explizite Integration der affektiven Komponente geht der vorliegende Entwurf über jene Ansätze hinaus, die den Fokus auf kognitive Aspekte legen (vgl. bspw. Beyers et al., 2003; Hofer, 2003; Noack, 1993; Pikowsky, 1998). „Die Ausbildung autonomieunterstützender Kognitionen bei Jugendlichen“ (Hofer, 2003, S. 288), die das Phasenmodell der Transformation betont, sollte demnach durch die Berücksichtigung der Veränderung der Gefühlsqualität modifiziert werden. Auch die Ergebnisse von Papastefanou (in diesem Heft) weisen darauf hin, bei der Beschreibung von Ablösung zwei Ebenen zu betrachten, und unterstreichen somit die Annahme des Zwei-Komponenten-Modells, nach dem sich emotionale Autonomie nicht als eigenständiger Bereich von den übrigen Aspekten abgrenzen lässt, sondern als strukturelles Merkmal aller Inhaltsbereiche interpretiert werden kann. Letztendlich bleibt es weiteren Forschungsvorhaben vorbehalten, die empirische Gültigkeit dieser Annahme zu festigen, indem anhand weiterer Items die geforderte kognitive und affektive Bewertung nachgewiesen werden. Mit Blick auf das Erhebungsinstrument hat sich das Interview im Rahmen der explorativen Untersuchung als optimal erwiesen. Perspektivisch gesehen kann die Entwicklung von Fragebögen zur Erfassung großer Stichproben angedacht werden, die es ermöglichen, die postulierten Komponenten auch faktorenanalytisch nachzuweisen.

Literatur

- Allen, J.P., McElhaney, K.B., Kuperminc, G.P. & Jodl, K.M. (2004). Stability and change in attachment security across adolescence. *Child Development*, 75, 1792-1805.
- Becker-Stoll, F., Lechner, S., Lehner, K., Pfefferkorn, H., Stiegler, E. & Grossmann, K.E. (2000). Autonomie und Verbundenheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *ZSE*, 20, 345-378.
- Beyers, W. (2001). *The detachment debate: The separation – adjustment link in adolescence*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Katholische Universität Leuven.
- Beyers, W., Goossens, L., Vansant, I. & Moors, E. (2003). A structural model of autonomy in middle and late adolescence: connectedness, separation, detachment and agency. *Journal of Youth and Adolescence*, 32, 351-365.

- Beyers, W. & Goossens, L. (1999). Emotional autonomy, psychological adjustment, and parenting: Interactions, moderating, and mediating effects. *Journal of Adolescence*, 22, 753-769.
- Blos, P. (1992). *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Blos, P. (1979). *The adolescent passage*. New York: University Press.
- Buhl, H. (2000). Biographische Übergänge und Alter als Determinanten der Eltern-Kind-Beziehungen im Erwachsenenalter. *ZSE*, 20, 391-409.
- Coleman, J.C. (1978). Current contradictions in adolescent theory. *Journal of Youth and Adolescence*, 7, 1-11.
- Cooper, C.R., Grotevant, H.D. & Condon, S.M. (1983). Individuality and connectedness in the family as a context for identity formation and role-taking skill. In H.D. Grotevant & C.R. Cooper (Hrsg.), *Adolescent development in the family* (S. 43-59). San Francisco: Jossey-Bass.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In D. Liepmann & A. Stiksrud (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz* (S. 56-70). Göttingen: Hogrefe.
- Erikson, E.H. (1977). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (2. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
- Finkenauer, C., Engels, R.C.M.E. & Meeus, W. (2002). Keeping secrets from parents: advantages and disadvantages of secrecy in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 2, 123-136.
- Flammer, A. & Alsaker, F. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Huber.
- Frank, S.J., Avery, C.B. & Laman, M.S. (1988). Young adults' perceptions of their relationships with their parents: Individual differences in connectedness, competence and emotional autonomy. *Developmental Psychology*, 24, 729-737.
- Freud, A. (1969). Adolescence as a developmental disturbance. In G. Kaplan & S. Lebovici (Hrsg.), *Adolescence: Psychosocial perspectives* (S. 5-10). New York: Basic Books.
- Fuhrman, T. & Holmbeck, G.N. (1995). A contextual moderator analysis of emotional autonomy adjustment in adolescence. *Child Development*, 66, 793-811.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1992). Age and sex differences in perceptions of networks of personal relationships. *Child Development*, 63, 103-115.
- Grotevant, H.D. (1998). Adolescent development in family contexts. In W. Damon & N. Eisenberg (Hrsg.), *Handbook of Child Psychology. Band 3: Social, Emotional and Personality Development* (5. Aufl.) (S. 1079-1149). New York: Wiley.
- Grotevant, H.D. & Cooper, C.R. (1985). Patterns of interaction in family relationships and the development of identity exploration in adolescence. *Child Development*, 56, 415-428.
- Havighurst, R.J. (1952). *Developmental tasks and education* (3. Aufl.). New York: Longmans, Green and Co.
- Hill, J.P. & Holmbeck, G.N. (1986). Attachment and autonomy in adolescence. In G.J. Whitehurst (Hrsg.), *Annals of Child Development*, 3 (S. 145-189). Greenwich: JAI Press.
- Hofer, M. (2003). *Selbständig werden im Gespräch. Wie Jugendliche und Eltern ihre Beziehung verändern*. Bern: Huber.
- Hoffman, M.L. (1983). Affective and cognitive processes in moral internalisation. In E. Higgins, A. Ruble & W. Hartup (Hrsg.), *Social cognition and social development: A sociocultural perspective* (S. 236-274). Cambridge: Cambridge University Press.
- Kenny, M.E. (1987). The extent and function of parental attachment among first-year college students. *Journal of youth and adolescence*, 16, 17-29.
- Koch, C. (2004). *Emotionale Autonomie aus der Sicht von Jugendlichen und deren Mütter*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Leipzig.

- Kreppner, K. (2000). Einführung: Die Erforschung der Beziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener zu ihren Eltern: Bemerkungen zu fünf Studien. *ZSE*, 20, 339-344.
- Lamborn, S.D. & Steinberg, L. (1993). Emotional autonomy redux: revisiting Ryan and Lynch. *Child Development*, 64, 483-499.
- Landgraf, J. (2003). Emotionale Ablösung im Jugendalter: eine Methodenstudie. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Leipzig.
- Latzko, B., Kim, H.-O. & Hoppe-Graff, S. (2002). Emotionale Autonomie im Jugendalter: Dekonstruktion einer Skala und Rekonstruktion eines Konzeptes. In E. van der Meer, H. Hagendorf, R. Beyer, F. Krüger, A. Nuthmann & S. Schulz (Hrsg.), *Bericht über den 43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Berlin* (S. 115). Berlin: Pabst Science Publishers.
- Latzko, B., Hoppe-Graff, S. & Kim, H.-O. (2003). *Emotionale Ablösung im Jugendalter: Ein Methodenvergleich*. Vortrag auf der 16. Tagung der Fachgruppe Entwicklungspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Mainz (7. bis 10. September).
- Marcia, J.E. (1980). Identity in adolescence. In J. Adelson (Hrsg), *Handbook of adolescent psychology* (S. 159-187). New York: Wiley.
- Masche, J.G. (2006). Eltern-Kind-Beziehung und Elternverhalten bei 13- und 16-Jährigen: Individuation oder Ablösung? *ZSE*, in diesem Heft.
- Masche, J.G. (1998). *Familienbeziehungen zwischen Schule und Ausbildung*. Münster: Waxmann.
- Mayring, P. (2002). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Noack, P. (1993). Zusammenhänge zwischen Familieninteraktionen und Beziehungsqualitäten aus Sicht der Familienmitglieder. *Zeitschrift für Familienforschung*, 5, 115-133.
- Papastefanou, C. (2006). Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. *ZSE*, in diesem Heft.
- Papastefanou, C. (2000). Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase – Die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung. *ZSE*, 20, 379-390.
- Piaget, J. (1954) [1932]. *Das moralische Urteil beim Kinde*. Zürich: Rascher & Cie.
- Pikowsky, B. (1998). Konfliktgespräche jugendlicher Mädchen mit Mutter, Schwester und Freundin. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 12, 179-190.
- Resch, F. (1999). *Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters – ein Lehrbuch* (2., überarb. u. erw. Aufl.). Weinheim: Beltz. PVU.
- Ryan, R.M. & Lynch, J.H. (1989). Emotional autonomy versus detachment: revisiting the vicissitudes of adolescence and young adulthood. *Child Development*, 60, 340-356.
- Schmitz, M.F. & Baer, J.C. (2001). The vicissitudes of measurements: a confirmatory factor analysis of the Emotional Autonomy Scale. *Child Development*, 72, 207-219.
- Schneewind, K.A. (1999). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Seiffge-Krenke, I. (1988). Geheimnisse und Intimität im Jugendalter: Ihre Bedeutung für die Autonomieentwicklung. In A. Spitznagel (Hrsg.), *Geheimnis und Geheimhaltung* (S. 257-263). Göttingen: Hogrefe.
- Steinberg L. & Silverberg S.B. (1986). The vicissitudes of autonomy in early adolescence. *Child Development*, 57, 841-851.
- Youniss, J. & Smollar, J. (1985). *Adolescent relations with mothers, fathers and friends*. Chicago: University of Chicago Press.

Dr. phil. Brigitte Latzko, Universität Leipzig, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Pädagogische Psychologie I, Karl-Heine-Straße 22 b, 04229 Leipzig, E-Mail: latzko@uni-leipzig.de